

# Christfest I 2016

*Es gilt das gesprochene Wort!*

© KR Ivo Huber, 2016

Als Kind habe ich die Weihnachtsfeiertage immer gemocht, liebe Schwestern und Brüder. Die Ruhe nach dem Sturm sozusagen. Noch war die Feier nicht ganz verrauscht, ein Klingen schien noch in der Luft zu stehen, der Duft des Tannenbaumes mit seinen Kerzen noch zu riechen. All das Aufgeregte, die Anspannung, was es wohl an Heiligabend geben würde, war einer gewissen Zufriedenheit gewichen, in der man das Gefühl hatte, jetzt ist der Moment, die Welt anzuhalten, weil es so schön ist.

Manche allerdings werden es anders erleben, erleichtert geradezu, dass endlich alles vorüber ist, diese ganze sinnlose Hektik, die falschen Erinnerungen, die besser dortblieben, wo sie hingehören, dieser süßlich Bätz, der mit der Wirklichkeit unseres Lebens so wenig gemein hat, wie Reiche mit Armen, Erfolglose mit Versagern und Glückliche mit Unglücklichen. Weihnachten scheint nichts zu verändern, also ist es gut, wenn alles bald wieder vorüber ist, damit man sich den Dingen zuwenden kann, die wirklich wichtig sind.

Zwei Perspektiven, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Aber doch glaube ich, ist es wichtig, beide Sichtweisen wahrzunehmen. Beide haben ihre Richtigkeit, denn für die einen ändert sich mit Weihnachten tatsächlich etwas und für andere ist Weihnachten eben nur Tünche, die nur mühsam verdeckt, was die Wirklichkeit ausmacht. Unsere Leben, liebe Schwestern und Brüder, kennen beide Seiten. Dazu hat der Predigttext heute etwas zu sagen. Er steht beim Propheten Micha, im 5. Kapitel, die Verse 1-4:

***1 Und du, Bethlehem Efrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. 2 Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass***

*die, welche gebären soll, geboren hat. Da wird dann der Rest seiner Brüder wiederkommen zu den Söhnen Israel. 3 Er aber wird auftreten und weiden in der Kraft des HERRN und in der Macht des Namens des HERRN, seines Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist. 4 Und er wird der Friede sein.*

Es ist ein seltsames Wort aus dem Buch des Propheten Micha, weil es passt nicht so recht zu dem, was sich sonst in diesem Buch findet. Unheil und Untergang prägen die Stimmung im Buch des Propheten Micha. Er hebt seine Stimme gegen die Mächtigen, welche die kleinen Leute unterdrücken, lässt dunkle Wolken am Horizont erscheinen. Kein Wunder angesichts der Schandtaten und Verbrechen, die dieser Prophet beobachtet und lautstark beklagt. Micha ist ein Prophet vom Land, kein gebildeter Drechsler schöner Worte aus der Stadt, nein, Micha sagt direkt und unumwunden, worum es ihm geht. Und dann diese überraschende Weissagung über Bethlehem, welche auf einmal von herrlichen Zeiten redet.

Ausgerechnet Bethlehem, diese kleine Stadt in Juda. Noch heute ist die Stadt klein, die Mauer, die Israel von den Gebieten der Palästinenser trennt, geht direkt an der Stadtgrenze vorbei und die Türe, die sich zur Geburtskirche hin öffnet, ist so niedrig, dass selbst ich mich bücken musste, um hindurch zu kommen, als ich das erste Mal dort zu Besuch war. Selbst wer mit verklärten Blicken auf Bethlehem schaut, muss sich eines anderen belehren lassen. Das ist kein Ort, der einem König, einem Herren würdig wäre. Das war zu Zeiten des Propheten Micha so und ist heute durch die abnorme Mauer, welcher der Staat Israel errichtet hat, vielleicht besonders deutlich. Sie schnürt diese kleine Stadt ein, steht da wie eine Drohkulisse und fast

könnte man diese als Hintergrund der Geburtskirche verstehen.

Im Angebot der Holzschnitzer, die sich rund um die Geburtskirche angesiedelt haben, finden sich zahllose Krippen, so wie man sich diese als Stall gewöhnlich vorstellt, aber nicht auf weitem Feld, sondern mit dieser modernen mit allen Sicherheitsfinessen ausgestatteten Mauer von heute im Hintergrund. Einer dieser Holzschnitzer, der uns sogleich als Deutsche erkannte, pries ein besonderes Modell an, hier ging die Mauer mitten durch die Krippe hindurch. „Wie die Berliner Mauer“, sagte er, „und dann, wenn Weihnachten ist – er packte die Mauer in der Krippe kräftig an – ist die Mauer auf einmal weg.“ Die Krippe in der einen Hand und die Mauer in der anderen, ein breites Grinsen auf seinem Gesicht.

Wenn denn die Welt immer so einfach wäre! Zumindest unser Landesbischof war damals so hingerissen, dass er diesem Holzschnitter sofort eines seiner Krippenmodelle abkaufte.

Die Weissagung des Propheten Micha stellt sich wie diese Mauer quer zum Lauf der Welt. Aber während die Mauer unübersehbar bleibt, ist die Ankündigung des Propheten unscheinbar und leicht zu überhören.

Genauso wie diese seltsame Geschichte von der Geburt des Christuskindes in einem Stall in Bethlehem so gar nichts in sich trägt von einer Herrschergeburt, kein Glanz und kein Gloria, wohl mögen Engel dabei sein, aber gesehen wurden diesen nur von Hirten, Menschen, die in der Mitte des Dorfes sich unwohl fühlen und deren Geschichten nur mit Vorbehalt zu glauben sind.

Die Weissagung des Micha verkündet Großes, kommt allerdings ganz klein daher. Unserer Erfahrung nach

brauchen große Veränderungen aber machtvolle Bewegung. Der Mauer in Bethlehem wäre nur mit einem Bulldozer oder einem Panzer beizukommen. Die feste Hand eines Holzschnitzers ist da zu wenig und die palästinensischen Jugendlichen, die sich jeden Nachmittag am Fuß der Mauer treffen und mit Steinwürfen die Soldaten provozieren, riskieren ihr Leben, können der Mauer aber nichts anhaben. Ist dieser Mauer nur mit Krieg beizukommen?

Kriege sind in der Tat machtvolle Bewegungen, allerdings keine, in denen Einzelne etwas zu sagen haben, hier wird alles nur platt gewalzt, Menschenleben zählen nichts, wie gerade in Aleppo, alles ist dem großen Ganzen untergeordnet und am Ende stehen wir vor den Trümmern der Häuser, die Seelen sind zerrissen und die Verletzungen größer als zuvor. Kriege verändern viel, aber haben der Welt noch nie geholfen. Manchmal kommen mir Kriege wie Selbstläufer vor, deren einziges Ziel der Machterhalt ist, dem alles andere geopfert worden ist.

Ganz anders die Weissagung des Micha, hier ist von keinem Krieg die Rede, aber die Hoffnungsbilder sind groß. Genauso wie die Geburt Jesu unscheinbar ist, zart, ja hilflos, mit dieser jungen Mutter, dem überforderten Vater, den neugierigen Gaffern von den Zäunen und Feldern. Das kann nichts werden. Das ist zu wenig, die Kriegsfürsten der Welt werden nicht einmal die Nase rümpfen.

Und doch scheint dieser bescheidene Anfang mehr auszulösen als alle Kriege dieser Erde. Das Kleine setzt einen ganz anderen Akzent als das Große. Hier kommt nichts, was alles aus dem Weg räumt, sondern hier wird alle Hoffnung auf jemand gesetzt, der sich über alle scheinbar ehernen Gesetze dieser Welt hinwegsetzt.

Das Kind in der Krippe in diesem unscheinbaren Nest namens Bethlehem appelliert in seiner Hilflosigkeit zuerst an unser Gefühl. Wer könnte angesichts eines Säuglings unberührt bleiben? Mehr noch, diese Hilflosigkeit fordert uns heraus, selbst mit anzupacken, Hand anzulegen und zu helfen. Das Interessante an dieser Reaktion ist, dass wir Menschen sehen, was Not tut und aus eigenem Anstoß tätig werden. Selbst wenn wir in diesem Moment unsere eigenen Bedürfnisse zurückstellen sollten, dann handelt wir doch freiwillig und nicht gezwungenermaßen. Das ist der große Unterschied, denn nur wenn ich überzeugt bin und mich mit ganzem Herzen für eine Sache einsetze, ändert sich nicht nur etwas, sondern bin ich auch mit Leib und Seele mit dabei.

Die Weissagung des Propheten Micha und mit ihr das Weihnachtsgeschehen verbindet die Machtlosigkeit mit der Kleinheit. Hier kommt keine Machtdemonstration, sondern nur ein ganz bescheidener Impuls, eine Anregung, die uns aber bis ins Mark trifft. Uns loslegen lässt, überzeugt von dem Sinn, so sehr, dass wir in der Lage sind, uns auch einmal zurückzunehmen, freiwillig, aus Überzeugung und um der Sache willen.

Der Prophet Micha weiß genau, was dann möglich ist, nämlich Friede, nicht mehr und aber auch nicht weniger.

In der Nähe von Bethlehem heute gibt es eine Schule mit Namen Talitha Kumi, das ist aramäisch und heißt „Mädchen steh auf“. Es ist eine evangelische Schule, auf die Christen und Muslime gleichermaßen gehen. Letztere sind freilich die Mehrheit. Hier werden Kinder aus Palästina, ganz gleich ob Mädchen oder Jungs, ob Muslime oder Christen unterrichtet. Damit sie am Nachmittag keine Steine werfen, dem Hass keine Chance gewähren, sondern trotz aller

Machtlosigkeit den Mut und die Hoffnung nicht verlieren,  
und lernen, dass kleine Anstöße mächtiger sind als alle  
Macht und Gewalt auf Erden, damit es Weihnachten  
werden, in Bethlehem und auf der ganzen Erde.